

Kontextuelles Verstehen der Medienaneignung

Bernd Schorb / Helga Theunert

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten jenseits der traditionellen Nutzungsforschung eine breite Kindermedienforschung entwickelt. Die vielfältigen und differenzierten Ergebnisse, die heute vorliegen, sind nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Forschungssubjekte, die Kinder also, hier als genuine heuristische Größe angesehen werden, dass ihre Aussagen zur Forschungsgrundlage gemacht werden und dass zu deren Erfassung und Interpretation adäquate Methoden entwickelt wurden¹. Eine dieser Methoden, ist das von uns für Forschungsvorhaben des JFF entwickelte *Kontextuelle Verstehen der Medienaneignung*. Mittels dieses Verfahrens sind eine Reihe von Forschungen zur Medienaneignung von Heranwachsenden durchgeführt worden². Die wichtigsten Bestimmungsgrößen werden nachstehend vorgestellt.

1 Medienaneignung: Bedeutung und Implikate des Begriffs

Medien, so eine der Grundannahmen des vorliegenden Ansatzes, sind als ein integrierter Bestandteil gesellschaftlicher Realität, als Teil der gesellschaftlichen Kommunikation, als soziale und als materielle Größe aufzufassen. Dies macht

1 Hervorzuheben sind hier neben den Ansätzen aus dem JFF vor allem die Arbeiten von Stefan Aufenanger, Ben Bachmair, Michael Charlton und Klaus Neumann und von Ingrid Paus-Haase.

2 Vgl. insbesondere:
Schorb, B., Anfang, G. (1990). Was machen ?Airwolf? und ?Knight Rider? mit ihren jugendlichen Zuschauern? Eine Untersuchung zweier Fernsehserien und ihrer Beurteilung durch Jugendliche. ? München
Theunert, H., Pescher, R., Best, P., Schorb, B. (1994/2). Zwischen Vergnügen und Angst - Fernsehen im Alltag von Kindern. Berlin
Theunert, H., Schorb, B. (1995). „Mordsbilder“ - Kinder und Fernsehinformation. Berlin
Theunert, H., Schorb, B. (Hrsg.). (1996). Begleiter der Kindheit. Zeichentrick und die Rezeption durch Kinder. München
Schorb, B., Theunert, H. (Hrsg.). (2000). „Ein bisschen wählen dürfen ...“ Jugend - Politik - Fernsehen. Eine Untersuchung zur Rezeption von Fernsehinformation durch 12- bis 17-Jährige. München
Theunert, H., Gebel, C. (Hrsg.). (2000). Lehrstücke fürs Leben in Fortsetzung. Serienrezeption zwischen Kindheit und Jugend. München

es notwendig, aus zwei Blickrichtungen diese Größe zu erforschen: von Seiten des Materiellen, also der Geräte und der transportierten Inhalte, und von Seiten der Subjekte, die mit den Medien umgehen. Die materielle Seite präsentiert sich als Instrument der Vermittlung und als Botschaft. Medien stellen die äußeren Bedingungen und Inhalte dar, die als Medienalltag von den Menschen wahrgenommen und verarbeitet werden. Die Medien und ihre Inhalte bieten den Menschen in ihrer Angebotsvielfalt Material, das diese zur Gestaltung ihres Lebens nutzen. Neben diesem >äußeren= Einfluss, den Medien als materiellem Angebot, stehen die Menschen selbst. Sie beziehen die Medien in ihr Leben ein, handeln dabei aktiv. Daher ist der gesamte Komplex des Umganges von Menschen mit Medien als >Medienhandeln= zu bezeichnen. Medienhandeln umschreibt die subjektive Seite. Es steht für das, was das Individuum mit den Medien macht, wie es sich ihnen zuwendet, sie auswählt oder ablehnt, mit welchen Absichten es die Medien nutzt, was es wahrnimmt oder ignoriert. Die Subjekte werden also nicht als bloße Empfänger der Medien und ihrer Botschaften gesehen, sondern ihnen wird die Fähigkeit zugebilligt, sich in einem Prozess des Handelns mit den Medien auseinander zu setzen. Anders gesagt: Es wird davon ausgegangen, dass jede Art und Weise der Mediennutzung ein im Kontext der Lebenswelt des jeweiligen Subjekts beschreibbarer und potenziell auch erklärbarer Prozess ist, weil jedes Subjekt einen unterschiedlichen Zugang zu jedem Medium hat.

Im Zentrum des Medienhandelns der Subjekte steht die Medienaneignung. Medienaneignung bezeichnet speziell den Prozess der Auseinandersetzung des Individuums mit den Medien. Dieser Prozess ist ein komplexer, bei jedem Individuum unterschiedlicher Vorgang, der jedoch abhängig vom medialen Angebot und der Lebenswelt der Individuen Übereinstimmungen aufweist. Die unterschiedlichen Formen der Medienaneignung werden sichtbar und verständlich, wenn man die einzelnen Schritte, die in diesem Prozess ineinander greifen, beschreibt und in ihrem Zusammenspiel analysiert.

Medienaneignung ist der Prozess der Integration der Medien in den alltäglichen Lebens- und Erfahrungskontext der Individuen. Menschen nehmen Medien also nicht bloß wahr, sondern bauen sie in ihr Leben ein. So werden einerseits durch die Medien die Erfahrungen des alltäglichen Lebens angereichert und andererseits bestimmen diese Erfahrungen die Integration der Medien in den alltäglichen Erfahrungsraum, ihre Nutzung, ihre Wahrnehmung und ihre Verarbeitung.

Medienaneignung meint die Nutzung der Medien, also - so wie es die Nutzungsforschung beschreibt - den äußerlichen und konstatierbaren Akt der Medienauswahl, den Umfang und die Dauer der Medienrezeption sowie die Akzeptanz und Präferenzierung bestimmter Medien.

Medienaneignung meint die Wahrnehmung der Medien, als Akt der Rezeption von auditiven und visuellen Reizen und als geistige Aufnahme von media-

len Erscheinungsformen und Produkten. Die Qualität der Wahrnehmung, sowohl bezogen auf das, was wahrgenommen wird, als auch darauf, wie wahrgenommen wird, unterscheidet die Subjekte unabhängig von den Medieninhalten. Der Satz *AEin Film entsteht im Kopf des Betrachters@* fasst die Beobachtung, dass schon die Wahrnehmung medialer Inhalte durch den Lebens- und Erfahrungskontext der Subjekte (mit)bestimmt wird.

Medienaneignung beinhaltet die Bewertung der Medien. Zwar wird die Bewertung von Medien und ihren Inhalten auch unter dem Blickwinkel der Nutzungsforschung erfasst, aber hier primär unter dem äußerlichen Aspekt einer vollzogenen Wahlentscheidung, die dann beispielsweise als Akzeptanz oder Präferenzierung von Medienangeboten, Programmen usw. beschrieben wird. Aber die Wahlentscheidung hat Ursachen, die bei bloßer Betrachtung der Nutzung verborgen bleiben. Sie basiert auf den Erfahrungen der Alltagswelt. Da die Alltagswelt ja zugleich auch eine Medienwelt ist, spiegeln sich in Medienbewertungen zum einen die medialen Erfahrungen der Individuen und zum anderen Moral und Normen, die sich das Subjekt im Laufe seines Lebens angeeignet hat.

Medienaneignung meint schließlich die Verarbeitung des Medienangebots. Die Prozesse der inneren Verarbeitung auf der Grundlage der persönlichen und sozialen Erfahrungen des Individuums entscheiden darüber, inwieweit Medien auf Handeln und Verhalten Einfluss nehmen können. Die Verarbeitung der Medien und medialer Inhalte ist ebenso wie die Wahrnehmung von zwei Seiten beeinflusst. Da ist zum einen die Medienseite mit der medialen Botschaft, also ihrem Inhalt ihrer Ästhetik und ihrer Dramaturgie. Da sind zum anderen die individuellen Faktoren, determinante, wie das Alter und das Geschlecht, und variable, die unter dem Begriff des persönlichen Charakters subsumiert werden, wie auch solche, die dem sozialen Umfeld und den Erfahrungen innerhalb dieses Umfelds zuzuordnen sind.

Zusammengefasst meint Medienaneignung also den komplexen Prozess der Nutzung, Wahrnehmung, Bewertung und Verarbeitung von Medien aus der Sicht der Subjekte unter Einbezug ihrer - auch medialen - Lebenskontexte.

Die Medienaneignung in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses zu stellen hat drei Gründe: Zum ersten wird, wie bereits angesprochen, davon ausgegangen, dass Medien ihre Existenz nur >für uns= besitzen, dass sie also ihre Daseinsberechtigung als Vermittler im sozialen Kontext haben. In dieser Sicht ist die zentrale Frage, wie diese Vermittlungsfunktion erfüllt wird, wie also die Adressaten, für die ja die Medien geschaffen wurden, mit diesen handeln (können). Eine wissenschaftliche Bewertung der Medien in ihrer spezifischen Qualität erfolgt dann aus ihrer Vermittlungsleistung heraus, die beschreibbar ist in dem Prozess der Medienaneignung der Individuen. Zum zweiten, und das ergibt sich aus dem Gesagten, ist ein Praxisbezug von Medienforschung im Sinne einer Veränderung der Medien und ihrer Angebote auf der Basis ihrer Lei-

stungen im Prozess der Medienaneignung nötig, also von ihrer Zielsetzung her, Einfluss auf Menschen zu nehmen. Einfacher gesagt, die Bewertung der Medien als zu erhaltende oder zu verändernde ergibt sich daraus, wie die Menschen mit den Medien umgehen und von ihnen beeinflusst werden. Zum dritten ist die Kenntnis des Prozesses der Medienaneignung Voraussetzung medienpädagogischen Handelns. Pädagogische Unterstützung für die Subjekte, die im Prozess der Medienaneignung auf Schwierigkeiten stoßen, setzt die Kenntnis dieses Prozesses voraus.

2 Forschungsleitende Prinzipien des Kontextuellen Verstehens der Medienaneignung

Medienaneignung ist ein vielschichtiger Prozess, in dem eine Reihe dem Individuum äußerlicher und subjektiver Faktoren ineinander greifen. Will man nun diesen Prozess erforschen, so sind einige Bedingungen zu reflektieren, deren Beachtung einem Forschungserfolg vorausgesetzt sind.

2.1 Die Gegenstandsadäquatheit als Grundlage des Zugangs zur Medienaneignung

Der Gegenstandsbereich, dem sich der Untersuchungsansatz Kontextuelles Verstehen der Medienaneignung zuwendet, hat zwei Pole. Da ist auf der einen Seite das Subjekt, welches sich die Medien aneignet, und da sind auf der anderen Seite die Medien, die Form und Inhalt des Anzueignenden präsentieren. Der Bipolarität des Gegenstandsbereichs müssen die Methodenkonzepte der Erhebung und Auswertung Rechnung tragen.

Bezüglich der Untersuchungssubjekte konkretisiert sich dies darin, dass ihnen ein möglichst breites Spektrum der Artikulation offen stehen muss. Unter Artikulation sind dabei keineswegs nur sprachliche oder schriftliche Äußerungen zu verstehen. So wie die Medien ein breites Spektrum des sinnlich zu Vermittelnden anbieten, Bild, Ton, Dokumentation, Fiktion usw., so sollte auch den Untersuchungssubjekten ermöglicht werden, sich des Repertoires an Ausdrucksmöglichkeiten, über das sie verfügen, zu bedienen. So werden beispielsweise je nach Bildungshintergrund schriftgebundene oder die Umgangssprache nutzende Verfahren einzusetzen sein. Abhängig vom Alter werden eher spielerische Methoden zum Einsatz kommen und die Eindrücke von Bildern werden sich eher über Assoziationen und Visualisierungen adäquat wiedergeben lassen als über abstrakte Deskription.

Unter einem zuzulassenden möglichst breiten Spektrum der Artikulation für die untersuchten Subjekte ist jedoch nicht allein die Artikulationsweise, sondern auch der Artikulationsinhalt zu fassen. Kontextuelles Verstehen der Medi-

enaneignung bedeutet deshalb, dass prinzipiell der gesamte Lebenskontext der Individuen in die Untersuchung einzubeziehen ist. Das impliziert auch, dass es den Individuen ermöglicht werden muss, diesen Kontext zu äußern, unabhängig davon, ob sich auf den ersten Blick erkennen lässt, ob der geäußerte Kontext in unmittelbarer Beziehung zum Prozess der Medienaneignung steht. Für die adäquate und vollständige Analyse des Prozesses der Medienaneignung ist es unerlässlich, alle Kontexte, mittelbare und unmittelbare zu erfassen.

Das Gebot, den Kontext der Medienaneignung zu erfassen, gilt in besonderem Maße für den medialen Kontext. Es reicht nicht aus, sich auf die von den Individuen geäußerten Inhalte zu beschränken, sondern es ist darüber hinaus eine Medienanalyse geboten, um die medienbezogenen Äußerungen der Individuen auf die konkreten Medieninhalte, die die artikulierten Eindrücke ausgelöst haben, beziehen zu können. Medienaneignung findet immer bezogen auf konkrete Medien statt, Medienerfahrungen der Subjekte haben als Referenzsystem eben diese Medien. Die Kenntnis dieser Medien und ihrer Angebote ist somit eine weitere Voraussetzung des gegenstandsadäquaten Zugangs.

Zur Erfassung des Prozesses der Medienaneignung ist also sowohl die Breite der Artikulationsmöglichkeiten der Subjekte in Form und Inhalt so umfassend wie möglich zu halten, als auch das Referenzsystem, auf das sich die Aussagen der Subjekte (mit)beziehen, also die Medien, zu analysieren und an die Aussagen der Subjekte rück zu koppeln.

2.2 Der Subjektstatus der zu Untersuchenden als Prämisse des Forschungsprozesses

Da im Zentrum des Kontextuellen Verstehens der Medienaneignung die Subjekte stehen, die mit den Medien handeln, kommt ihnen ein besonderer Status zu. Ihre Aussagen gelten prinzipiell als >richtig=. Richtig sind sie in dem Sinne, dass sie auf subjektiven Medientheorien basieren, also aus dem Fundus der Erfahrungen schöpfen, die die Subjekte mit ihrer Umgebung inklusive der Medien gemacht haben. Subjektive Medientheorien haben unter den jeweiligen Lebensumständen der Subjekte als empirische Beobachtungen, Erklärungen und Handlungsanleitungen Gültigkeit. Die Subjekte der Untersuchung haben die Freiheit, ihre je individuellen und unterschiedlichen Orientierungen, die sie aus ihrem Medienhandeln ableiten, als gültige Aussagen in den Forschungsprozess einzubringen. Sie sind in der Lage und aufgefordert, ihre rationalen wie auch ihre affektiven Perspektiven zu den Medien und ihren Angeboten einzubringen. Das wird nicht zuletzt dadurch gewährleistet, dass ihnen adäquate Artikulationsmöglichkeiten geboten werden.

Jeder subjektive Prozess der Medienaneignung trägt individuelle, abschließlich auf die je einmalige Situation des je einmaligen Individuums bezogene

Komponenten, und ebenso exemplarische Komponenten, das Typische, das auf bestimmbare Gruppen von Individuen zutrifft. In der Erhebung sind grundsätzlich alle Aussagen aller Individuen von gleicher Wertigkeit und Bedeutung. Welche Aussagen wie zu werten sind, ist Gegenstand des Auswertungs- und Interpretationsprozesses.

2.3 Die Adressatenorientierung als Basis des Erhebungsprozesses

In der Darlegung, was unter einem gegenstandsadäquaten Zugang zu verstehen ist, wurde bereits darauf verwiesen, dass sich Medienaneignung der Forschung erst dann ganz entfaltet, wenn eine Breite von Artikulationsmöglichkeiten für die Subjekte gegeben ist. Die konkrete Hinwendung zu den Subjekten, die im Zentrum des Untersuchungsansatzes Kontextuelles Verstehen der Medienaneignung stehen, wird unter dem Begriff der Adressatenorientierung gefasst. Darunter ist zu verstehen, dass sich die Forschenden mühen, die Erhebungssituation und die Artikulationsmöglichkeiten den Bedingungen der Subjekte anzupassen. Dies beginnt bei der Sprache der Forschenden, die von der Wortwahl und der Grammatik her den Untersuchungssubjekten verständlich sein muss, geht über die Berücksichtigung der kognitiven und emotionalen Fähigkeiten der zu Untersuchenden bis hin zum Schaffen äußerer Bedingungen, die den Subjekten generell belastungsfreie und angstfreie Kommunikationsmöglichkeiten. So wird es sich beispielsweise empfehlen, Familien nicht in ein >Labor= zu bestellen, sondern in der Umgebung aufzusuchen, in der sie sich auch Medien aneignen. Bei Kindern und Jugendlichen wird das Alter und der damit verbundene Reifegrad die Wahl der konkreten Erhebungsmethoden ebenso leiten müssen, wie die Ermöglichung von Freiräumen der Artikulation, indem man Kindern beispielsweise die Chance einräumt, sich nonverbal zu artikulieren, durch Zeichnen, Gestalten usw.

Der Prozess der Medienaneignung ist dann nachzuvollziehen, wenn die Methoden der Erhebung - und auch der Interpretation - sich an den Adressaten und ihren Bedingungen ausrichten und ihre konkreten Möglichkeiten, sich sinnhaft zu äußern, zum Maßstab nehmen.

2.4 Die umfassende Kontexterhebung als Rahmen des Verstehens der Medienaneignung

Der Untersuchungsansatz Kontextuelles Verstehen der Medienaneignung basiert auf der möglichst umfassenden Aufdeckung der Kontexte, in denen sich das Medienhandeln der Subjekte abspielt. Unter dem Aspekt der Gegenstandsadäquatheit wurde bereits ausgeführt, dass grundsätzlich alle auf die Medienaneignung unmittelbar und mittelbar bezogenen Äußerungen der Individuen

ermöglicht und zugelassen werden müssen. Für den Forschungsprozess ergibt sich daraus die Anforderung, all die Kontexte, innerhalb derer die Individuen sich die Medien aneignen, möglichst vollständig zu erheben. Das sind neben den Medien selbst also alle jene weiten und nahen realen Räume, von denen wir wissen, dass sie den Prozess der Medienaneignung mit bestimmen bzw. beeinflussen.

Da die Kontexte der Medienaneignung sich je nach Herkunft, Alter, Geschlecht, Bildung, Wohnort usw. unterscheiden, impliziert das Gebot der umfassenden Erhebung die Analyse der Biografie und der aktuellen Lebensumstände der Untersuchungssubjekte. Dabei ist auch die unmittelbar subjektbezogene Lebenswelt zu erfassen, in der sich die Alltagsroutine der Untersuchungssubjekte vollzieht, das eigene Zimmer, die Wohnung, die unmittelbare Wohnumgebung mit ihrer Sozial- und Infrastruktur, der Kindergarten, die Schule usw.

Nicht allein die persönlichen Kontextbedingungen der Untersuchungssubjekte sollten jedoch dem Verstehen der Medienaneignung zugrunde liegen, sondern auch Daten aus der Beobachtung und Analyse der sozialen Umwelt dieser Subjekte. Konkret meint dies, dass die sozioökonomischen Umfeld- und Lebensbedingungen des Individuums nachzuzeichnen sind.

Neben solchen, der umgebenden Realität zu entnehmenden Daten, spielen für die Erhebung des Kontextes die Fremdwahrnehmungen der Personen, die zum engen Umkreis der Untersuchungssubjekte zählen, eine herausragende Rolle. Nicht als Kontrolle der Aussagen der Subjekte, sondern als Ergänzung der Eigenwahrnehmung haben die Einschätzungen der personalen Umwelt der Untersuchungssubjekte ihren Wert. Je jünger die Individuen sind, desto wichtiger ist die Erfassung der Fremdwahrnehmungen, da sie unerlässliche Präzisierungen der Aussagen der Kinder darstellen, deren Fähigkeit, Zusammenhänge zu erfassen und wiederzugeben, sich ja erst ausbildet. Aus dem personalen Umfeld sind in die Erhebung entsprechend all jene Menschen einzubeziehen, die das Untersuchungssubjekt in seinem Alltag beeinflussen. Das sind neben Eltern und Familienmitgliedern auch die Freunde. Es sind unter Umständen auch dem Subjekt nahestehende Menschen der direkten Umgebung, wie beispielsweise Nachbarn oder Großeltern. Und es sind Menschen, die in den Bereichen Lernen und Freizeitgestaltung von Bedeutung sind, beispielsweise Erziehende, Lehrkräfte Mitglieder von Vereinen.

Das Postulat der umfassenden Erhebung des Kontextes erfordert es im Prinzip, alle Fakten, Räume und Bezugspersonen, die für die Lebenswelt der Untersuchungssubjekte relevant sind, in die Beobachtung und Analyse zu integrieren. Zwar wird es aus forschungsökonomischen Notwendigkeiten oder aufgrund anderer äußerer Bedingungen nicht immer möglich sein, diesem Prinzip zu folgen, je umfangreicher aber der erhobene Kontext ist, desto präziser lässt sich der Prozess der Medienaneignung nachvollziehen.

2.5 Sinnbewahrung und Sinnverstehen als Leitlinien für die Interpretation

Im Prozess der Auswertung werden die im Verlauf der Erhebung erfassten Informationen über die Medienaneignung der Untersuchungssubjekte sowie über die realen und medialen Kontexte, die diese beeinflussen, der wissenschaftlichen Analyse zugänglich und in ihren Zusammenhängen nachvollziehbar und erklärbar gemacht. Bestandteil des *Kontextuellen Verstehens der Medienaneignung* ist ein Zugang zu den erhobenen Informationen, der Inhalt und Gehalt der Äußerungen der Untersuchungssubjekte in ihrem Sinn aufdeckt und verstehbar macht. Der Anspruch richtet sich darauf, über das einzelne Phänomen hinaus das Exemplarische herauszuarbeiten, das die Grundstruktur jedes einzelnen dieser Prozesse beinhaltet.

Die geforderte Übereinstimmung von je Einzelem und exemplarisch Übergreifendem setzt voraus, dass die in der Erhebung erfassten Elemente in ihrem ursprünglichen Sinne bewahrt werden. Dies gilt besonders für die Artikulationen der Untersuchungssubjekte und ihres personalen Umfeldes. Sinn und Bedeutung der Aussagen der Subjekte sind im Prozess der Auswertung und der Interpretation, also der Konstruktion exemplarisch gültiger Zusammenhänge zu bewahren.

Die Prämisse der Sinnbewahrung erfordert grundsätzlich, das Gesagte als das Gemeinte anzusehen. Da jedoch Äußerungen - verbale wie nonverbale - in vielen Fällen mehrdeutig sind, ist in der Interpretation dafür Sorge zu tragen, dass die der Aussage zugewiesene Bedeutung bzw. mehrere mögliche Bedeutungen durch den Rückbezug auf die Aussage transparent bleiben. Die Entscheidung über die letztendliche Bedeutung fällt erst in der diskursiven Validierung, dem auf Sinnverstehen gerichteten Aushandlungsprozess über getätigte Interpretationen zwischen den beteiligten Forschenden.

Der Prozess der Auswertung und Interpretation unterliegt strengen und zugleich transparenten Regeln. Der Weg, der über die Interpretationsverfahren zum exemplarischen Nachvollzug und zur Erklärung des Prozesses der Medienaneignung führt, ist offen zu legen, so dass überprüft werden kann, inwieweit die Ergebnisse die erfassten subjektiven Sinnzusammenhänge bewahren und inwieweit es gelungen ist, den Prozess in all seinen Zusammenhängen nachvollziehbar wiederzugeben, also verstehbar zu machen. In diesem Nachvollzug werden die Interpretationen und die daraus abgeleiteten Ergebnisse der intersubjektiven Überprüfung zugänglich und ihre Validität beurteilbar.

3 Forschungspraktische Umsetzung des Kontextuellen Verstehens der Medienaneignung - Beispiele aus Untersuchungen zur Fernsehrezeption von Kindern

Methodenkonzepte wie das Kontextuelle Verstehen der Medienaneignung müssen sich in der Forschungspraxis bewähren. Dort erweist sich, ob sie sich in die Bedingungen verschiedenartiger Forschungsfelder einfügen lassen, ob sie in forschungspraktischen Verfahren zu konkretisieren sind, ob sie für die Untersuchung der vielfältigen Gegebenheiten der Medien und ihrer Nutzung taugen und ob sie für unterschiedliche Adressatengruppen angemessen zu spezifizieren sind. Das Kontextuelle Verstehen der Medienaneignung hat seine forschungspraktische Tauglichkeit in einer ganzen Reihe von Untersuchungen unter Beweis gestellt (vgl. oben). Der Großteil befasst sich mit den Altersstadien Kindheit und Jugend und bezieht sich auf das in diesen Lebensabschnitten besonders bedeutsame Medium Fernsehen.

In den nachstehenden Abschnitten werden einige dieser Untersuchungen als Beispiele herangezogen, um zu zeigen, wie sich die Prinzipien des Kontextuellen Verstehens der Medienaneignung in den Phasen der Erhebung und Interpretation umsetzen lassen.

3.1 Wie ist Adressatenorientierung zu gewährleisten?

Das Prinzip der Adressatenorientierung ist für das Kontextuelle Verstehen der Medienaneignung zentral und insofern im gesamten Forschungsprozess leitend, von der Konzeption bis zur Publikation. In besonderer Weise kommt es in der Erhebung zum Tragen, dort also, wo Forschende und zu Erforschende miteinander in Kontakt treten. Neben der maximalen Lebensnähe der Erhebungssituation, hängt die Adressatenorientierung vor allem mit den Kommunikationsprozessen zusammen, die in der Erhebungssituation initiiert werden. Denn die Äußerungen derjenigen, die untersucht werden, bergen ihr Verhältnis zu den Medien, zu deren Inhalten, Darbietungsweisen oder aktiven Nutzungsmöglichkeiten. Dass dieses Verhältnis in möglichst vielfältigen und möglichst tiefgehenden Dimensionen zum Ausdruck gebracht wird, ist für das Gelingen von qualitativer Forschung zentral (vgl. 2.3).

Wie ist nun Kommunikation in Erhebungsprozessen so zu gestalten, dass Kinder und Jugendliche ihre Sicht auf die Medien möglichst umfassend äußern können bzw. diese für die Forschenden in möglichst vielen Dimensionen zum Vorschein kommt? Zumindest drei Prämissen diskriminieren die Antworten auf diese Frage:

1. Das Alter und der damit verbundene sozial-kognitive Entwicklungsstand unterscheiden über die Möglichkeiten der Kommunikation. In den Lebensstadien der

Kindheit und Jugend finden sehr verschiedenartige Zugänge zu realen und medialen Welten statt. Das tangiert sowohl die Abstraktheit und Komplexität von Formen der Auseinandersetzung als auch die Interessen, die die Wahrnehmung leiten. Wer etwas über die Medienaneignung von Kindern in Erfahrung bringen will, tut gut daran, die Kommunikationsprozesse in der Erhebung an den Fähigkeiten und Interessen der jeweiligen Altersstadien auszurichten.

2. Die zur Verfügung stehenden Ausdrucksformen entscheiden über die Art der Kommunikation. Kinder sind erst dabei, sich das Spektrum sprachlicher Äußerungsformen zu erobern. Wort und Schrift stehen ihnen entsprechend nur begrenzt zur Verfügung. Je jünger sie sind, desto weniger genügen darauf basierende Kommunikationsformen, um ihr Verhältnis zu Medien zu erfassen. Aber auch älteren Kindern und Jugendlichen gelingt es nicht ohne weiteres, ihr Verhältnis zu Medien in Worte zu fassen, denn dieses Verhältnis ist nicht zuletzt eines der Gefühle. Deren Verbalisierung fällt bekanntermaßen selbst Erwachsenen nicht leicht. Die sprachgebundenen Kommunikationsformen müssen bei der Untersuchung von Kindern um non-verbale Ausdrucksformen erweitert werden. Malen, Gestalten und vor allem Spielen, sind Äußerungsformen von Kindern, mit denen sie ihre Zugänge zur sozialen Realität und zu den Medien vermitteln. Wer Indizien für die Medienaneignung von Kindern sammeln will, muss Kommunikation auch in non-verbalen Formen gestalten, je jünger die zu Untersuchenden sind, desto mehr ist das von Nöten.

3. Das Vertrauen der Kinder zu den Forschenden entscheidet über die Qualität der Kommunikation. Kinder sind eingebunden in ihre unmittelbare soziale Umgebung. Bei den Jüngsten ist diese primär geprägt von der Familie und vom unmittelbaren Umfeld. Wie hier miteinander umgegangen wird, ist der Maßstab des Kindes. Wer mit ihm Kontakt aufnehmen will, muss zumindest vertraute Wege beschreiten und vor allem eine Vertrauensbasis schaffen. Mit dem Eintritt in die Schule erweitern sich die sozialen Aktionsräume und damit auch die Fähigkeiten, sich auf die Kommunikationsstrukturen in unterschiedlichen sozialen Gefügen einzustellen. Vertrauen bleibt jedoch die entscheidende Grundlage. Es impliziert nun auch die - für qualitativen Forschen an sich selbstverständliche - Erwartung, dass die Forschenden mit den Äußerungen respekt- und verantwortungsvoll umgehen. Wer etwas über den Medienumgang von Kindern erfahren will, muss ein Vertrauensverhältnis zu ihnen aufbauen.

3.1.1 Forschungspraktisches Beispiel: Zeichentrickrezeption im Vorschulalter - Beispiele aus der Einzelfallerhebung

Der gesamte Erhebungsprozess in diesem Teil der Studie Begleiter der Kindheit³ war um zehn Einzelfälle herum angeordnet. Sie standen im Mittelpunkt, über sie wurden die meisten Informationen gesammelt, die anderen 53 Kin-

der, die zusätzlich untersucht wurden, hatten Beziehungen zu ihnen, als Mitglieder ihrer Kindergartengruppe oder ihres privaten Spielkreises.

a) Intervallerhebung unter Einbezug der Eltern

Unabhängig von den konkreten Erhebungsmethoden, weist dieser Erhebungsprozess zwei Besonderheiten auf:

Die Untersuchung der Einzelfallkinder erstreckte sich auf ein halbes Jahr und erfolgte in vier Intervallen. Alle Kontakte fanden in der gewohnten Umgebung der Kinder statt, drei bei ihnen zu Hause und einer in ihrer Kindergartengruppe bzw. Spielgruppe. Somit waren auch die üblichen Bezugspersonen der Kinder unmittelbar greifbar.

Die Eltern der Einzelfallkinder waren über den gesamten Prozess hinweg einbezogen. Sie gaben Einblick in die Familie und in den Alltag und den Medienumgang des Kindes und sie übernahmen Beobachtungs- und Protokollfunktion zwischen den Intervallen.

Die Integration dieser forschungsökonomisch aufwendigen Elemente in die Erhebungskonzeption sind dem Alter der zu untersuchenden Kinder, also der ersten Prämisse, und der Notwendigkeit, ein Vertrauensverhältnis herzustellen, also der dritten Prämisse, geschuldet.

Die Organisation der Erhebung der Einzelfälle in zeitversetzten Intervallen hat bei Kindern im Vorschulalter gleich mehrere Vorteile:

- Es können verschiedene Fragestellungen intensiv erhoben werden, ohne die Kinder hinsichtlich ihrer Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer zu überfordern.
- Zwischenauswertungen erlauben es, die Kontakte innerhalb des Erhebungskonzepts inhaltlich und methodisch für das konkrete Kind zu spezifizieren. So können beispielsweise Dimensionen der Medienaneignung, die noch nicht ausreichend erfasst wurden, oder interessante Spuren gezielt weiter verfolgt werden.
- Die erhebende Person und das Kind haben Zeit, sich aufeinander einzustellen und ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Gelingt das nicht, ist der Einzelfall nicht - wie bei einem einmaligen Kontakt - verloren. Er kann (meistens) mit einer anderen Person fortgeführt werden.
- Ein weiterer entscheidender Vorteil besteht darin, dass die rasche Entwicklung von Kindern in diesem Alter berücksichtigt werden kann. Das erlaubt Einblicke in den Medienumgang, die über aktuelle Orientierungen hinausgehen. Denn Kinder im Vorschulalter erwerben innerhalb weniger Wochen neue Fähigkeiten oder haben Erlebnisse, die sich auch auf ihren Umgang

A mit dem Fernsehen niederschlagen. Da werden z.B. die Pokémon im Kindergarten als Spielfiguren entdeckt, und es wird in Erfahrung gebracht, dass es diese Wesen auch im Fernsehen gibt. Und schon ist die *Sendung mit der Maus* erstmal abgemeldet.

Ohne Einbezug der Eltern ist der Medienumgang von Kindern im Vorschulalter im Grunde kaum zu untersuchen. Abgesehen davon, dass die Eltern Lieferanten der notwendigen Kontextinformationen sind, die Kinder in diesem Alter nicht beisteuern können, erfüllen sie vor allem zwei Funktionen:

Sie geben Auskunft über die Intensität und die Ausrichtung des Medienumgangs der Kinder: Wer Kinder im Vorschulalter beispielsweise nach der Dauer ihres täglichen Fernsehkonsums fragt, erhält in der Regel unrealistische Angaben. Denn das Zeitempfinden ist in diesem Alter noch sehr unsicher. Auch welche Sendungen sie gerne sehen, äußern Vorschulkinder nicht immer in einer unmittelbar erfassbaren Form. Namen von Figuren, Melodien, einzelne Episoden sind nicht selten. Hier können die Eltern zumeist weiterhelfen bzw. korrigieren. Denn Eltern von Vorschulkindern sind in der Mehrheit über deren Fernsehverhalten gut informiert. Allerdings ist auch bei ihnen - wie bei allen Eltern - der Faktor „sozial erwünschte Antworten“ in Rechnung zu stellen.

Sie übernehmen Beobachtungs- und Protokollfunktion zwischen den Intervallen. In der hier diskutierten Untersuchung geschah das über Elternnotizen, die anhand weniger Vorgaben zwischen den Intervallen angefertigt und dem Forschungsteam vor jedem Kontakt mit den Kindern mitgeteilt wurden. Die Vorgaben bezogen sich auf Ereignisse im Leben des Kindes, die nach Meinung der Eltern für den Umgang mit dem Fernsehen wichtig sind. Diese Elternnotizen ermöglichten es, die einzelnen Kontakte mit dem Kind spezifisch vorzubereiten und Entwicklungen und Veränderungen des Kindes einschätzen zu können.

Diese beiden Elemente sind - wie schon angemerkt - forschungsökonomisch aufwendig, und führen dazu, dass nur eine geringe Zahl von Einzelfällen untersucht werden kann. Als flankierende Maßnahmen der Erhebung empfehlen sie sich trotzdem insbesondere bei Kindern im Vorschulalter. Die Untersuchung ihres Medienumgangs stellt besonders hohe Anforderungen: an die Forscher selbst, an die Gestaltung der Erhebungssituation und an die Wahl der Erhebungsmethoden, insbesondere wenn das Erkenntnisinteresse über einen tagesaktuellen Einblick hinausgeht. Der Einbezug der Eltern und die mehrfachen Kontakte zu den Kindern zeitigen hier erhebliche Vorteile.

b) Spielen und Beobachten

Diese beiden Zugänge charakterisieren das Methodenset, das für die Untersuchung der Zeichentrickrezeption im Vorschulalter gewählt wurde. Die Kinder wurden beim Fernsehschauen beobachtet, und sie wurden zu verschiedenen

Aktivitäten angeregt: Zum Erzählen übers Fernsehen und über Zeichentricksangebote, zum Malen und Gestalten und vor allem zum Spielen. An zwei Beispielen aus dem Erhebungsprozess für die Einzelfallkinder wird erläutert, wie Adressatenorientierung in Bezug auf Vorschulkind in den Methoden gewährleistet werden kann. Zentral für die Wahl und Gestaltung der Erhebungsmethoden sind die erste und die zweite der oben angeführten Prämissen.

Annäherung an die alltägliche Fernsehsituation: Beobachtung beim Fernsehen

Im ersten Kontakt mit den Einzelfallkindern wurde diese Methode genutzt, um Auskunft über die alltagsübliche Fernsehsituation zu erhalten. Er fand entsprechend zu einer Zeit statt, zu der das Kind normalerweise eine seiner favorisierten Sendungen sieht. In die Situation waren alle Personen integriert, die auch sonst das Kind beim Fernsehschauen begleiten. Neben der teilnehmenden Beobachtung durch die erhebende Person wurde die Situation auf Video aufgezeichnet, um sie für die detaillierte Analyse festzuhalten. Die erhebende Person kommunizierte während des Fernsehschauens nur mit dem Kind, wenn die Initiative von ihm ausging. Im Anschluss redete sie mit dem Kind über die Sendung und das Fernsehen und ließ sich sein Zimmer und Lieblingsspielachen zeigen.

Das gemeinsame Fernsehen erfüllt an dieser Stelle der Erhebung mehrere Funktionen, die mit den Prämissen der Adressatenorientierung verbunden sind:

- Die erhebende Person kann in die Familie eingeführt und dem Kind in dem Kontext nahegebracht werden, mit dem auch künftig ihre Besuche verbunden sind, dem Fernsehen. Das unterstützt den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung.
- Die gemeinsam gesehene Sendung bietet einen organischen Anlass, um mit dem Kind über das Fernsehen, speziell auch über Zeichentricksendungen ins Gespräch zu kommen. Für Kinder im Vorschulalter erleichtern solche organischen Gesprächsanlässe Äußerungen erheblich, denn sie haben unmittelbar vor Augen, worum es geht.
- Die teilnehmende Beobachtung gibt Einblick in das Rezeptionsverhalten und die Aufmerksamkeitsrichtung des Kindes und in das Verhalten der anderen Familienmitglieder gegenüber der Sendung und dem Kind.
- Die Aufzeichnung dieser Situation mit Video erlaubt es, das Verhalten der Beteiligten im Detail zu analysieren, verbale und non-verbale Kommunikation zwischen ihnen zu erfassen und verbale, gestische und mimische Reaktionen des Kindes auf die Sendung bzw. einzelne Elemente festzuhalten. Sie erlaubt dem Forschungsteam außerdem, das Verhalten der erhebenden Person zu supervisieren.

Einblicke in die Beziehung zwischen Ego, Alltag und Fernsehen: Strukturiertes Szenespiel

Im dritten Kontakt wurden die Kinder aufgefordert, zu einer Zeichentrickserie zu spielen. Dazu hatten sie ein großes Bettlaken als Spielfläche, Bauklötze, Playmobilfiguren, Tiere, Fahrzeuge, Bekleidung und alle möglichen Accessoires von Küchengeräten bis zu Waffen zur Verfügung - Spielsachen also, die Kindern diesen Alters vertraut sind und übliches Spielverhalten erlauben. Aus den Playmobilfiguren wählte sich das Kind seine Spielfigur - Protagonistin bzw. Protagonist einer Zeichentricksendung - und weitere Mitspielerinnen bzw. Mitspieler aus. Mit ihnen und den anderen Gegenständen konnte es nach Gutdünken spielen. Die erhebende Person beteiligte sich nach Anweisung des Kindes an der Spielsituation und stellte Nachfragen zum Verständnis, z.B. Was machen die jetzt? Sofern die Kinder sie nicht von allein thematisierten, regte sie an passenden Stellen die Inhaltsbereiche Beziehung, Konflikt, Abenteuer - auf deren Wahrnehmung durch das Kind richtete sich das spezielle Erkenntnisinteresse dieser Methode - mit Fragen an, z.B. Wenn die jetzt Streit kriegen, was machen sie dann? Das Spielgeschehen wurde auf Video aufgezeichnet, um es im Detail analysieren zu können.

Diese in-Vorbereitung und Auswertung aufwendige Methode ist die Mühe wert, denn sie ist den Fähigkeiten und Äußerungsformen von Kindern im Vorschulalter angepasst und sie liefert eine Fülle und Vielfalt von Informationen. Da Kinder im Spiel immer Bereiche ansteuern, die sie entwicklungsbedingt oder aktuell beschäftigen, beschränken sich diese Informationen nicht nur auf ihre Sicht auf Zeichentricksangebote. Das strukturierte Szenespiel fördert zutage, wie das Kind die realen und die medialen Welten wahrnimmt, und wie es kognitiv und gefühlsmäßig damit umgeht:

- Es zeigt, welche äußeren Merkmale, Charaktereigenschaften, Verhaltens- und Handlungsweisen an Zeichentricksfiguren beachtet werden, in welchen Beziehungsgeflechten und -rollen sie realisiert werden und wie ihr Umgang mit Schwierigkeiten und Aufregungen wahrgenommen wird.
- Deutlich wird darüber hinaus, welche Funktionen die Zeichentricksfiguren und -inhalte für das Kind haben, welche ihrer eigenen Persönlichkeitsmerkmale und Lebensweltelemente sie mit ihnen verbinden und wie sie sich selbst zu ihnen in Bezug setzen.
- Zutage tritt schließlich, wie die Kinder sich selbst und ihre Bezugspersonen in ihrem Alltag sehen, wo sie sich positionieren, welche Gefühle sie beweisen und womit sie zu kämpfen haben.

Die Einblicke, die projektive Methoden wie das strukturierte Szenespiel bieten, gehen fast immer weit über die Fragestellung, die zu untersuchen ist, hinaus. Manchmal eröffnen sie tiefe Einblicke in die Gefühlswelten der Kinder, manchmal in die familiären Verhältnisse, manchmal in bedrückende Lebensbedingungen. Der Umgang mit diesen Informationen erfordert Verantwortung, im Hinblick darauf, was für die Untersuchung verwertet wird, aber auch im

Hinblick darauf, wie mit ihnen im direkten Kontakt zu den untersuchten Kindern und ihren Familien verfahren wird (vgl. auch 3.2).

Die beiden skizzierten Erhebungsmethoden verbinden Alltagsnähe mit vertrauten Tätigkeiten und sie eröffnen den Kindern Äußerungsmöglichkeiten im Reden, im Verhalten und im Handeln, eingebettet in die zentrale kindliche Auseinandersetzungsförm, das Spiel. Darüber gewährleisten sie Adressatenorientierung. Allerdings erfordern sie einigen Aufwand: In der Vorbereitung entwicklungspsychologische Kenntnisse und pädagogische Kreativität, in der Durchführung pädagogische Sensibilität und in der Auswertung Systematik und Exaktheit (vgl. auch 3.3).

3.2 Worin besteht aussagekräftiger Kontext und wie ist er zu erheben?

Bereits die Bezeichnung *Kontextuelles Verstehen der Medienaneignung* verweist darauf, dass der hier diskutierte Untersuchungsansatz dem Kontext, in dem Medienhandeln als soziales Handeln stattfindet, eine zentrale Stellung zuweist. Medienaneignung - so der Grundgedanke - ist einerseits eingebettet in die Lebens- und Alltagswelt der Menschen, folgt also den dort geltenden Prinzipien und Routinen. Andererseits wirken die Angebote, Vorgaben und Möglichkeiten, die auf Seiten der Medien zugänglich sind, auf sie ein. Diese beiden Ebenen - die Medienangebote und die Lebensbedingungen - beeinflussen subjektive Medienaneignung (vgl. 2.4). Forschungspraktisch sind folglich Wege zu finden, diesen Hintergrund in dem Umfang und in der Tiefe zu erheben, die notwendig sind, um zu verstehen, was Menschen mit den Medien tun und was dieses Tun für sie bedeutet.

3.2.1 Forschungspraktisches Beispiel: Rezeption von Fernsehinformation durch Kinder und Jugendliche

Nachrichten oder politische Magazine sind bekanntlich nicht der primäre Grund, der Kinder und Jugendliche vor den Fernsehapparat zieht. Trotzdem kommen schon die Jüngsten damit beständig in Berührung, beim Fernsehschauen mit der Familie zum Beispiel, wenn sie älter werden aber auch aufgrund eigenständiger Zuwendung. Der Umgang mit Informationssendungen ist besonders stark von Umfeldbedingungen beeinflusst, bei Kindern vom Elternhaus, dem dort vorfindbaren intellektuellen Anregungsmilieu und der dort üblichen Informationsnutzung, bei Jugendlichen kommen das eigene Bildungsniveau, die Informationsinteressen der Gleichaltrigen und der sozialen Bezugsgruppen hinzu. Ohne Einblick in die beiden Kontextebenen - Beschaffenheit des genutzten Informationsangebots und lebensweltbedingte Hintergründe des eige-

nen Zugangs - bleibt die Aneignung von Fernsehinformation in weiten Bereichen unverständlich. Wie die notwendigen Kontextinformationen zu erheben sind, wird nachstehend an zwei Untersuchungen zum Umgang mit Fernsehinformation von Kindern im Alter von 8 bis 13 Jahren und von Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren⁴ gezeigt.

Fernsehinformation mit Rücksicht auf die Perspektive der Untersuchten analysieren

Soll die Sicht von Kindern bzw. von Jugendlichen die Analyse der Fernsehinformation leiten, so sind mindestens zwei Fragen relevant, wobei ihre Spezifizierung für Kinder und Jugendliche weitgehend differiert:

1. Welche Angebote zählen aus der Sicht von Kindern bzw. von Jugendlichen zur Information? Es ist dies die Frage nach dem Gegenstandsverständnis, dessen Berücksichtigung zu den Prinzipien qualitativen Forschens zählt (vgl. 2.1). Im Fall des Informationsverständnisses weisen die Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen zum Teil erhebliche Unterschiede zum allgemeinen Verständnis von Information auf: So werten Kinder zum Beispiel Reality-TV-Sendungen wie *NoTruf*, ein Teil der jugendlichen Daily Talks wie *Arabella* als Information. Bei den Altersgruppen meinen, in diesen Angeboten Relevantes über die Welt zu erfahren und nützliches Wissen für den eigenen Alltag zu erwerben. Wer diese Perspektive außer Acht läßt, erfasst nur die Sicht der Untersuchten auf die Dimensionen des allgemeinen Informationsverständnisses. Die spezifischen Ausprägungen des Verständnisses, das die Untersuchten von Fernsehinformation haben, bleiben verborgen. Sollen gerade diese zutage gefördert werden, müssen die zugehörigen Angebote in die Analyse einbezogen werden, und es gilt herauszuarbeiten, woran sich der Informationsgehalt für die Untersuchten festmacht.

2. Welche Angebote haben besonders gute Chancen das Kinder- bzw. Jugendpublikum regelmäßig zu erreichen? Entscheidend für Kinder wie für Jugendliche ist die Platzierung von den für sie jeweils relevanten Informationssendungen im Fernsehen. Potenziell haben die Angebote die größten Chancen, die auf den bevorzugten Sendern, zu den üblichen Sendezeiten und in einem als attraktiv empfundenen Sendeumfeld ausgestrahlt werden. Die Nutzungsstrukturen und die Vorlieben der untersuchten Gruppen geben mithin Anhaltspunkte für die Sendungen, die in die Analyse einbezogen werden müssen. Für Kinder der noch mehr als für Jugendliche kommt die Informationsnutzung in der Familie hinzu. Kinder sehen informative Fernsehsendungen häufig nur mit. Für Jugendliche haben außer den Informationsvorlieben der Familie die ihrer sozialen Bezugsgruppen Gewicht, vor allem die der Peergroup. Je älter die Heranwachsenden werden, desto stärker sind die eigenen Interessen mit einzube-

ziehen. Für eine Analyse, die die Perspektive der Untersuchten berücksichtigt, geben also sowohl die Informationsinteressen Heranwachsender als auch die Informationsgewohnheiten in unterschiedlichen Anregungsmilieus Hinweise auf die einzubeziehenden Sendungen.

Da Kinder Sendungen des Bereichs gesellschaftlich relevanter Fernsehinformation selten gezielt ansteuern und da sie aufgrund ihres kognitiven Entwicklungsstandes nur bestimmte Ausschnitte der Sendungen realisieren, empfiehlt sich für die Analyse aus ihrer Sicht zusätzlich die Berücksichtigung der Frage: *Welche Elemente wecken ihre Aufmerksamkeit?* In der Untersuchung 'MordsbilderA' wurde diese Frage unter dem Fokus Gewalt konkretisiert. Die thematische Analyse war entsprechend insbesondere auf solche Themen konzentriert, die Kinder als bedrohlich empfinden. Das ist zum Beispiel bei Krieg und Verbrechen der Fall oder dort, wo Kinder in das Geschehen involviert sind, wie etwa bei Missbrauch. Bei der Darstellung von Gewaltgeschehen wurde insbesondere auf außergewöhnliche Szenarien geachtet, die wie bei Überschwemmungen durchaus Faszination ausüben können, und auf drastische Bilder, die mit blutigen Details von Verletzung, Tod und Zerstörung schrecken.

Eine Analyse der Medienseite, die die Perspektive der Untersuchten berücksichtigt und so diese Kontextebene der Medienaneignung angemessen erfasst, muss die Angebote integrieren, die das Gegenstandsverständnis der Untersuchten ausmachen. Weitere Auswahlkriterien ergeben sich aus den Fernsehvorlieben, Nutzungsgewohnheiten und Nutzungsstrukturen der Untersuchten sowie ihrer wichtigen Bezugsgruppen. Um diese Aspekte zu eruieren, kann auf vorliegendes Wissen zur Medienzuwendung unterschiedlicher Alters- und Bevölkerungsgruppen zurückgegriffen werden. Ein weiterer zielführender Weg besteht darin, die Analyse der Medienseite aufgrund entsprechender Informationen für die konkret zu untersuchende Gruppe vorzunehmen. Im Fall der Studie zur Fernsehinformationsrezeption durch Jugendliche konnte dieser Weg gewählt werden. Die Ergebnisse der im ersten Untersuchungsabschnitt durchgeführten Face-to-face-Befragung erbrachte ein Bündel genutzter Informationsendungen, das sowohl für die Konkretisierung der Programmanalyse als auch für die Konzeption der Einzelfallstudien nutzbar gemacht wurde. Der Vorteil dieses Weges, der sich bei Untersuchungen mit aufeinander aufbauenden Erhebungsphasen anbietet, liegt darin, dass die Analyse exakter auf die Besonderheiten der Untersuchungsgruppe abgestimmt werden kann.

Die Lebenswelten der Untersuchten in den notwendigen und zugänglichen Dimensionen aufblättern

Die Rezeption von Fernsehinformation durch Heranwachsende steht für einen Gegenstandsbereich, der ohne Informationen über die Lebenswelt und die Alltagsbezüge der zu Untersuchenden nicht angemessen zu erfassen ist. Dies

gilt in besonders starkem Maße für jüngere Kinder. Ihr Kontakt zum informellen Angebot des Fernsehens ist in erster Linie über ihre Bezugspersonen vermittelt. Deren Informationsinteressen, Umgangsweisen mit Informationsendungen, intellektuelles Niveau und Erklärungsfähigkeiten leiten den Zugang der Kinder zu bestimmten Sendungsarten und konkreten Sendungen, bestimmen die Aufmerksamkeit für spezielle Themen und Darbietungsweisen mit, beeinflussen die Urteile über die Relevanz des Dargebotenen und unterstützen oder erschweren Verarbeitungsprozesse. Wer verstehen will, was Kinder, aber auch was Jugendliche sich aus informativen Fernsehsendungen herausziehen, kommt nicht umhin, sich anzusehen, welchen Umgang damit die für sie jeweils wichtigen Bezugspersonen und Bezugsgruppen pflegen. In gewisser Weise gilt diese Bedingung für den Umgang mit allen Medienangeboten. Die Nutzung und Bewertung der zu untersuchenden Medienangebote durch die Bezugspersonen und Bezugsgruppen der zu Untersuchenden ist somit ein lebensweltbezogener Kontext, dessen Kenntnis dem Verstehen der Medienaneignung förderlich ist, bei bestimmten Medienangeboten ist seine Erfassung unerlässlich.

Ein weiterer zentraler lebensweltbezogener Kontext sind die familiären und sozialen Bedingungen, in denen das Heranwachsen sich vollzieht. Wie ein Kind oder ein Jugendlicher aufwächst, welche räumlichen und materiellen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, welche Anregungen und Förderungen die Umwelt zu geben in der Lage ist, welche Bildungswege eröffnet werden usw., all das beeinflusst den Blick auf die Welt und den Umgang mit Medien, die Entwicklung von Interessen und Vorlieben, die Fähigkeiten und Formen sich mit realen und mit medialen Welten auseinander zu setzen usw. Die Lebenswelt und die alltäglichen Lebensbedingungen der Untersuchten aufzublättern, ist deshalb eine unverzichtbare Basis, auf der die Äußerungen zu Medien eingeordnet und dem sinnhaften Verstehen zugänglich gemacht werden können.

Wie nun können solche lebensweltbezogenen Kontexte angemessen erhoben werden?

1. Erhebung der Kontextinformationen über die Untersuchten selbst

Ein erster Weg führt über die Befragung der Untersuchten selbst. Diese Möglichkeit stößt insbesondere bei Kindern schnell an ihre Grenzen, je jünger sie sind desto eher. Oft sind über sie nicht einmal die soziodemographischen Daten zur Familie zu erheben, weil sie beispielsweise die Berufe und Ausbildungswege der Familienangehörigen nicht genau oder gar nicht kennen, die für die Bestimmung des intellektuellen Anregungsmilieus notwendig sind. Auch Problemlagen, wie finanzielle Schwierigkeiten sind ihnen oft nicht präsent. Mit zunehmendem Alter der Kinder steigen die Chancen, über sie direkt einige der benötigten Informationen zu erhalten. Bei Jugendlichen stellt sich dann zumeist weniger die Frage des Vermögens, als vielmehr die Frage des Wollens. Allerdings ist gerade bei ihnen ein direkter Zugang anzuraten, da sie den Einbezug von erwachsenen Bezugspersonen oft nicht akzeptieren. Ent-

Bsp: Nicht alle Kinder gen. gewusst durch nur Kinder deren Eltern den gewusst durch

scheidend sind dann die Fragen, die gestellt werden bzw. die Art und Weise, wie sie gestellt werden.

Ein zweiter Weg führt über die Beobachtung der Untersuchten in ihrem Umfeld. Ein Beispiel dafür, die Beobachtung von Vorschulkindern im Familienkontext, wurde schon erwähnt. Dieser Weg stößt jedoch schnell an Kapazitätsgrenzen. Beobachtungen im familiären Kontext sind zeit- und personalintensiv und so im Prinzip nur dann sinnvoll, wenn über sie mehrere Untersuchungsdimensionen abgedeckt werden können (vgl. 3.1.1). Weniger aufwendige Beobachtungen der Untersuchten in ihrem Umfeld sind jedoch möglich, wenn man eines der Prinzipien qualitativen Forschens umsetzt und die Erhebung in der Lebenswelt der Untersuchten selbst durchführt, sie zum Beispiel zu Hause oder in ihrer Wohnumgebung interviewt oder in den alltäglichen Bezugssituationen in Kindergarten, Hort, Schule oder Freizeiteinrichtungen Erhebungssituationen gestaltet. In der Beispieluntersuchung 'Ein bisschen wählen dürfen ...' wurden jugendliche Treffpunkte aufgesucht, um die Interviews durchzuführen. Es waren dies zum Beispiel bei Jugendlichen beliebte Konsumorte, Sporteinrichtungen oder öffentliche Plätze. Auch die für die Einzelfallstudien ausgewählten Jugendlichen wurden an Treffpunkten ihrer Wahl interviewt, wenn sie einen Besuch bei sich zu Hause nicht ermöglichen wollten oder durften. Ein solches Erhebungsumfeld gewährt immer Einblicke in den Alltag der Untersuchten und erschließt einige Lebensbedingungen. Für die erhebenden Personen birgt es allerdings die Anforderung, sich auf ungewohnte Umgebungen einzustellen und sich kompetent darin zu bewegen.

2. Erhebung der Kontextinformationen über die Bezugspersonen der Untersuchten

Eine Möglichkeit, der kontinuierliche Einbezug der Eltern, wurde bereits im Rahmen des Aspekts der Adressatenorientierung erläutert (vgl. 3.1.1). Weniger aufwendig als der hier beschrittene Weg sind schriftliche Befragungen. In der Beispieluntersuchung 'Mordsbilder' wurden die Eltern aller 100 untersuchten Kinder gebeten, schriftlich Auskunft über die soziodemographischen Daten zur Familie zu geben, sowie Fragen zu ihrer eigenen Nutzung und Bewertung von Fernsehinformation zu beantworten.

Neben den Eltern sind professionell Erziehende kompetente Informationsquellen für die lebensweltbezogenen Kontexte der Untersuchten. Sie wissen oft auch um problematische Lebenssituationen, über die Eltern und Kinder sich nicht äußern.

3. Rückgriff auf vorliegende Daten

Wie bei den Medienangeboten gibt es auch zur Kontextebene Lebenswelt Informationen und Daten über unterschiedliche Alters- und Sozialgruppen, aus statistischen Erhebungen oder aus einschlägigen Untersuchungen. Sie bieten zumindest Anhaltspunkte für die notwendigen lebensweltbezogenen Kontexte,

insbesondere dort, wo eigene Erhebungen aus forschungsökonomischen Gründen nicht möglich sind oder keine ausreichenden Informationen liefern.

Der Untersuchungsansatz Kontextuelles Verstehen der Medienaneignung ist in seiner Grundidee auf die Erfassung all der Kontexte angewiesen, die auf Seiten der Wirklichkeit und auf Seiten der Medien den Rahmen für den Umgang und die Auseinandersetzung mit Medien abstecken. Vor allem die Wege, die lebensweltbezogenen Kontexte zu erheben, sind umso aufwendiger je jünger die zu Untersuchenden sind, denn umso weniger können sie selbst dazu beisteuern und umso stärker muss auf ihre Bezugspersonen zurückgegriffen werden. Das Aufblättern der Lebenswelt der Untersuchten stellt erhebliche Anforderungen an das Erhebungskonzept und an die erhebenden Personen: Es müssen hinreichende Informationen gesammelt werden, um sich ein Bild über das Alltagsleben der Untersuchten machen zu können. Dies aber muss geschehen, ohne die Grenzen der Privatheit zu verletzen. Es bleibt nicht aus, dass sich dabei Problemlagen aufen. Den Forschenden wird entsprechend Sensibilität und soziales Geschick abverlangt. Manchmal entstehen auch belastende Situationen. Denn wer die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen untersucht, stößt auch auf Unerfreuliches. Die Beachtung des Datenschutzes ist für wissenschaftliches Arbeiten obligatorisch. Dazu gehört unseres Erachtens auch, auf die Vorführung von Videoaufnahmen von Kindern in öffentlichen Zusammenhängen zu verzichten, selbst dann, wenn die Eltern ihr Einverständnis gegeben haben. Es kann keinen zwingenden wissenschaftlichen Grund geben, Kinder vorzuführen. Damit aber ist es nicht immer getan. Es kann darüber hinaus geboten sein,

- erhobene Daten nicht zu verwenden, weil bei der Publikation eine hinreichende Anonymisierung nicht möglich ist,
- oder Erhebungsprozesse abzubrechen, weil die erforderliche Distanz zwischen Forschenden und Erforschten nicht mehr gewährleistet ist,
- und manchmal machen die zutage getretenen Problemlagen auch professionelle Hilfe notwendig.

Qualitatives Forschen bleibt den Untersuchten nicht äußerlich. Die Untersuchung von Menschen in ihrem Lebenskontext erfordert nicht zuletzt soziale Kompetenz von den Forschenden.

3.3 Wie sind Sinnbewahrung und Sinnverstehen zu gewährleisten?

Ein qualitativer Forschungsprozess ist immer eine Einheit: Von der Konzeption über die Verfahren der Erhebung bis hin zu den Verfahren der Interpretation leiten neben dem Erkenntnisinteresse Gegenstands- und Adressatenadäquatheit das Vorgehen. Das Interesse, Medienaneignung im Kontext der Medienangebote und der Lebenswelten der Untersuchten zu entdecken und nachzu-

vollziehen, erfordert ein Auswertungskonzept, das darauf gerichtet ist, alle in der Erhebung gesammelten Äußerungen der Untersuchten in ihrem Sinn zu verstehen, ihren Bedeutungsgehalt zu extrahieren und diesen vor dem Hintergrund der verfügbaren Kontextinformationen zu interpretieren (vgl. 1).

Im Untersuchungsansatz *Kontextuelles Verstehen der Medienaneignung* wird ein mehrstufiges Interpretationsverfahren verwendet. Es setzt an den sichtbaren Phänomenen an und dringt von dort zu den tiefer liegenden Bedeutungsschichten vor. Schritt für Schritt werden alle verfügbaren Informationen über die Gegenstandsbezüge der Untersuchten und über sie selbst hinzugezogen. Im Verlauf dieser mehrstufigen Interpretation wird der Blickwinkel auf das erhobene Material gewechselt und kontinuierlich erweitert. Es erfolgt eine sukzessive Annäherung an die Komplexität der Medienaneignung.

3.3.1 Forschungspraktisches Beispiel: Rezeption von Cartoons im Grundschulalter - Interpretation der Einzelfälle

In diesem Teil der Gesamtstudie 'Begleiter der Kindheit'⁵ wurden die 56 einbezogenen Kinder im Erhebungsprozess in gleicher Ausführlichkeit untersucht, jedoch nicht in gleicher Ausführlichkeit ausgewertet. Die Auswahl der 14 Einzelfälle erfolgte nach einem ersten Auswertungsschritt, der die Präferenzen in Bezug auf Zeichentrickserien und -figuren klärte. Neben den soziodemographischen Kriterien - Alter, Geschlecht, Anregungsmilieu, Wohnort - lagen diese Präferenzen der Auswahl der Einzelfälle zugrunde. Auf diesem Weg konnten systematisch solche Mädchen und Jungen ausgewählt werden, die in ihren Präferenzstrukturen als typisch für die untersuchte Gesamtgruppe gelten können.

Das für die Einzelfälle gewählte Interpretationsverfahren unterscheidet vier Schritte, in denen sowohl das Wissen um die Bedeutung von Cartoons für die Kinder sukzessive erweitert als auch der Blickwinkel gewechselt wird. Der erste Blickwinkel richtet sich auf das von den Kindern Gezeigte, also auf die augenscheinlichen Äußerungen, die während der Erhebung gesammelt wurden. Der zweite Blickwinkel gilt dem *Gesagten*, widmet sich also den verbalen Äußerungen aus dem Erhebungsprozess. Der dritte Blickwinkel konzentriert sich auf die *Medienwahrnehmung*. Er konfrontiert die medienbezogenen Äußerungen mit den *Medienvorgaben*. Der vierte Blickwinkel durchforstet den *Lebenskontext* nach Erklärungen für die gesammelten Äußerungen. Die ersten beiden Blickwinkel konzentrieren sich auf die verbalen und non-verbalen Äußerungen der untersuchten Kinder. Die beiden anderen widmen sich den realen und medialen Kontexten.

Erster Interpretationsschritt: Was zeigt das Kind?

In der Beispieluntersuchung mussten die Kinder während des Erhebungsprozesses an mehreren Stellen Wahlentscheidungen treffen bzw. gestalterisch aktiv werden:

- Sie nannten gemochte und nicht gemochte Cartoons.
- Sie statteten ihre Lieblingszeichentrickfiguren aus: mit Buntstiften und Stoffen, mit Sprechblasen, die Eigenschaften bezeichnen, und mit allen nur erdenklichen Utensilien, vom Werkzeug über Fahrzeuge, bis hin zu Schmuck und Waffen.
- Sie wählten sich ein Videoprint mit einer potenziellen Konfliktsituation aus und erzählten dazu eine Geschichte.

Auf die hierbei getroffenen Entscheidungen und gestalteten Produkte konzentriert sich der erste interpretative Zugang. Das Material wird auf augenscheinliche Auffälligkeiten, Gemeinsamkeiten, Widersprüche hin analysiert. Ziel ist es, alle in Betracht kommenden Bedeutungen dieser Elemente zu sammeln und die Aufmerksamkeit dabei nur auf das in Augenschein zu nehmende Material zu richten. Sinnvoll und ergiebig ist dieser Schritt nur, wenn ein unbeflüster Blick auf das Material geworfen wird, die interpretierende Person also das Kind nicht kennt, es weder in der Erhebung erlebt hat, noch um seine Aussagen und um seine Lebenskontexte weiß. Ist diese Voraussetzung gegeben, kann dieser Schritt lohnende Spuren zutage fördern, auch solche, die über die Aussagen des Kindes allein nicht auffindbar wären.

Zweiter Interpretationsschritt: Was sagt das Kind?

Auf dieser Ebene werden alle verbalen - schriftlichen und mündlichen - Äußerungen des Kindes einbezogen. In *Begleiter der Kindheit* bezogen sich diese:

- auf die Begründungen zu den - selbst oder von anderen Kindern in der Gruppe - favorisierten und abgelehnten Cartoons,
- auf die Erklärungen und Begründungen zu der gestalteten Lieblingsfigur,
- auf die erzählte Konfliktgeschichte und das dabei geäußerte eigene Konfliktverhalten
- und auf die Interviewantworten zu medial dargestellter und alltäglich realisierter Gewalt.

Diese Aussageebenen werden zunächst als getrennte Einheiten behandelt und einer sequenziellen Aussagenanalyse unterzogen. Zu jeder Aussageebene werden Interpretationstendenzen formuliert und mit allen relevanten Belegstellen versehen. Hierbei sind auch bestärkende oder relativierende Belege aus anderen Aussageebenen sukzessive zu ergänzen. Zusätzlich werden mögliche Erklärungen festgehalten, auf die beispielsweise das Alter oder das Geschlecht verweisen. Diese Interpretationstendenzen gilt es im weiteren Verfahren zu prüfen, zu erhärten, zu variieren oder zu verwerfen.

Dritter Interpretationsschritt: Was ist in den Medienbezügen zu entdecken?

Die in den ersten beiden Interpretationsschritten festgehaltenen relevanten Bezüge zu den Fernsehcartoons werden nun an den Originalen überprüft. In dieser Konfrontation wird deutlich, welche Sichtweise das Kind

- von seinem Lieblingscartoon und von seiner Lieblingsfigur hat,
- auf welche Elemente es besonderen Wert legt,
- welche Elemente es übernommen oder ausgespart hat und welche es wie variiert hat.

Diese Konfrontation von Medienvorlage und Sicht des Kindes bestärkt, variiert oder relativiert bereits getätigte Interpretationen. Sie kann aber auch neue Spuren öffnen.

Vierter Interpretationsschritt: Was ist über das Kind bekannt?

In diesem letzten Interpretationsschritt werden alle Informationen herangezogen, die über das Kind, seine persönlichen Hintergründe und seine soziale Umwelt verfügbar sind. In der Beispieluntersuchung *„Begleiter der Kindheit“* lagen folgende Kontextinformationen vor:

- Aussagen der Bezugspersonen, Eltern und Erziehende, zum Wesen des Kindes und seinen Lebensumständen sowie Einschätzungen zu seinem Fernseh- und speziell zu seinem Cartoonkonsum.
- Beobachtungen und Eindrücke derjenigen, die mit dem Kind während der Erhebung zu tun hatten, und derjenigen, die über die Auswertungen einen Eindruck von dem Kind erhalten hatten.

Anhand dieser Kontextinformationen wird die Überprüfung der vorgenommenen Interpretationen fortgeführt, mit dem Ziel, sie zu erhärten, zu präzisieren, zu variieren oder zu verwerfen. Der besondere Wert dieses Schrittes liegt darin, dass Gründe und Erklärungen für Rezeptionsweisen zutage gefördert werden, die jenseits des Medienangebotes in der Persönlichkeit und in den Lebensumständen des Kindes liegen. Gerade dadurch wird Medienhandeln als soziales Handeln ausgewiesen und nachvollziehbar.

Diskursive Validierung: Sicherung der Intersubjektivität

Mit dem soeben beschriebenen Verfahren sind die zu einem Einzelfall erhobenen Äußerungen und die erfassten Kontextinformationen miteinander in Beziehung gesetzt und die Einzelfallinterpretation ist auf der ersten Ebene vorgenommen. Nun allerdings muss sich weisen, ob die vorgenommene Interpretation der Überprüfung in der diskursiven Validierung standhält. Diese vor allem sichert die für qualitative Forschung unerlässliche *Intersubjektivität*.

Die diskursive Validierung erfolgt durch die gesamte Forschungsgruppe. Lässt sich dies forschungsökonomisch nicht realisieren, müssen zumindest folgende Personen beteiligt sein: Die Person, die das Kind aus der Erhebung kennt, die Person, die es ausgewertet hat, und eine Person, die das Kind nicht

kennt. In die diskursive Validierung werden prinzipiell alle vorgenommenen Interpretationen einbezogen. Was unstreitig ist, wird als belegte Interpretation übernommen. Was strittig ist, muss erneut geprüft werden, über die Beleggründe und im Zweifelsfall auch über den Rückgriff auf das Originalmaterial.

Der Leitsatz sinnverstehender Interpretationsverfahren, *„keine Interpretation ohne Beleg“*, erweist seinen Wert intern im Prozess der diskursiven Validierung. Wird diesem Postulat gefolgt, können getätigte Interpretationen von jeder Person, die das erhobene Material erneut analysiert, aufgefunden und nachvollzogen werden. Extern wird darüber die Transparenz der Wege, die zu den Ergebnissen führen, gesichert und Intersubjektivität hergestellt.

4 Der Ertrag des Kontextuellen Verstehens der Medienaneignung

Sinnverstehendes Forschen ist daran interessiert, die Bedingungen, unter denen soziales Handeln in den verschiedenen Bereichen gesellschaftlichen Lebens erfolgt, zu begreifen und seine Prämissen, Strukturen und Zielsetzungen nachzuzeichnen. Dies geschieht immer unter der Maßgabe, das Handeln der Menschen besser einschätzen zu können, aber auch unter der Maßgabe, die Handlungsbedingungen zu bewahren bzw. zu verbessern, die die Menschen im gesellschaftlichen Prozess und in ihrer persönlichen Lebensführung voranbringen.

Der Untersuchungsansatz *Kontextuelles Verstehen* der Medienaneignung sucht die Prozesse der Medienaneignung von Heranwachsenden (und Erwachsenen) nachzuzeichnen und zu verstehen. Dies geschieht in der Absicht, in die von Medien mitgestalteten Bereiche der sozialen Realität einzugreifen, und zwar insoweit als die Ergebnisse des Forschens Hinweise darauf erbringen, wie diese Realität im Interesse der Forschungsobjekte, der Heranwachsenden, also, erhalten oder verändert werden sollte und kann. Die Bedingungen für selbstbestimmtes Handeln mit Medien zu eruieren und die Wege zu ihrer optimalen Entfaltung aufzuzeigen, steht als Zielsetzung hinter dem Untersuchungsansatz des *Kontextuellen Verstehens* der Medienaneignung.

Der Forschungsprozess steht damit unter einer doppelten pädagogischen Prämisse. Die Subjekte sollen einerseits dazu befähigt werden, sich reflexiv-kritisch mit den medialen Welten auseinander zu setzen. Zugleich sollen andererseits diese Medienwelten in der Weise gestaltet werden, dass sie den Subjekten erlauben, sich physisch, psychisch und intellektuell unter optimalen Bedingungen zu entwickeln. Auf Sinnverstehen gerichtete Forschungskonzeptionen, wie das *Kontextuelle Verstehen* der Medienaneignung stellen insofern immer zugleich medienpädagogisch ambitionierte Forschung dar, als die Ziel-

setzung, Hinweise zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Subjekte zu erhalten, bereits integrierter Bestandteil der Konzeption des Forschungsprozesses ist. Ein wichtiger Garant, dieses Ziel zu erreichen, ist das Einbeziehen der Subjekte selbst in den Forschungsprozess. Die Bereitstellung einer kommunikativen Forschungssituation und das Ernstnehmen der Aussagen der Subjekte sind dabei konstitutive Bestandteile. Die Forschungssubjekte sind es, die den Prozess der Medienaneignung beschreiben und seinen Sinn explizieren. Die Forscher unterstützen diese Beschreibung in der Erhebung, suchen sie in der Auswertung möglichst genau nachzuvollziehen und in der Interpretation ihren exemplarischen Gehalt herauszuarbeiten.

Die Subjekte stehen also in jeder Phase des Forschungsprozesses im Mittelpunkt. Schlagwortartig lässt sich formulieren, dass ihre Aussagen über den Forschungsgegenstand (hier Medienaneignung) das *Forschungsmaterial* und ihre Emanzipation das mittels der Ergebnisse angestrebte *Forschungsziel* sind.

Die pädagogische Zielsetzung, den Subjekten einen kritisch-reflexiven Umgang mit den Medien zu ermöglichen, wird dabei nicht nur mittels der Publizierung der Forschungsergebnisse angestrebt, sondern sie begleitet meist bereits den Forschungsprozess selbst. Die Erhebungsmethoden dienen in der Regel nicht allein der Artikulation der Subjekte, sondern sie räumen ihnen auch die Chance ein, sich mit dem eigenen Medienumgang reflexiv auseinander zu setzen. Erhebungsverfahren und praktisch-pädagogische Methoden fallen so zusammen und damit enthalten die Erhebungsprozesse selbst bereits Hinweise auf medienpädagogische Handlungsmöglichkeiten bei der Umsetzung der Forschungsergebnisse.

Sinnverstehende Forschungsansätze wie das *Kontextuelle Verstehen der Medienaneignung* erlauben also eine weitgehend authentische Sicht auf die Subjekte und ihr Medienhandeln und ermöglichen mittels ihrer Methoden und in ihren Ergebnissen die Ausbildung bzw. Ausweitung der Medienkompetenz der Subjekte. Medienkompetenzförderung im Zuge sinnverstehenden Forschens umfasst vor allem die Fähigkeit, mit Medien handelnd und zugleich reflexiv-kritisch umzugehen.